

Renate Adolphi

Erinnerungen an Nordeckshof

Geschrieben in Erinnerung an die Führung durch Pēteris Blūms
am 7. Juli 2008 durch Thorensberg und Hagensberg.

Meine Eltern zogen mit zwei Kindern am 15. Dezember 1930 nach Hagensberg, Lermontowstr. Nr. 1. Dort hatten meine Großeltern Blumenbach ein großes Grundstück mit einem Wohnhaus für die Familie und einem später erstellten sogen. „Wahlhäuschen“, um meiner Großmutter eine Stimme für die Kommunalwahlen zu geben.

Mein Großvater war 1924 gestorben.

Am 16. Dezember 1930 wurde mein jüngster Bruder geboren.

In Hagensberg habe ich 10 Jahre meiner Kindheit verlebt. Die Häuser, den Hof, den Garten betrachteten wir als unser Eigentum.

Meine Großmutter lebte mit zwei unverheirateten Töchtern im großen Haus, wir zur Miete in 5 Zimmern des kleinen Hauses. Wir hatten auch Verwandtschaft in Hagensberg, und von der wollte ich erzählen.

Es war die Familie von Großonkel Alexander Reim und Großtante Wanda Reim, die zwei Pflege- oder Adoptivtöchter hatten.

Ich war damals 8 Jahre, die beiden Mädchen doppelt so alt und für mich schon fast erwachsen.

Onkel Alexander hatte eine große Gärtnerei in Nordeckshof, ein früheres sogen. „Höfchen“ mit einem Park, einem Kavaliershäuschen, einem Teich, im Haus war ein Gartensaal, der nach japanischem Stil mit Korbmöbeln eingerichtet war und ein großes Deckgemälde hatte.

Diese Verwandten besuchte meine Tante Liesbet Blumenbach manchmal, und wir Kinder kamen gerne mit.

So erlebte ich als Achtjährige den 100.sten Geburtstag der Urgroßtante Helene Reim, geb. Blumenbach, der Mutter von Alexander Reim. Sie saß, schwarzgekleidet, mit einem Spitzenhäubchen auf dem Kopf auf ihrem Platz am Fenster im 2. Stock, und ich küßte ihr ehrfurchtsvoll die Hand. Sie hatte einen großen Kringel bekommen, der von 100 Kerzen umgeben war. Die mußte man aber ganz schnell auslöschten, da sie sich in der Hitze krümmten und tropften. Außerdem lag da ein Gästebuch, und ich durfte mit allen erwachsenen Gästen meinen Namen auch eintragen. Ich weiß noch,

daß es nicht sehr gut gelang, schrieb ich doch zum ersten Mal im Leben mit einem Füllfederhalter, und das ph in meinem Familiennamen machte mir große Schwierigkeiten.

Bei einem anderen Besuch wurde zu unserer Unterhaltung ein Schrank mit altem Spielzeug geöffnet, der auch eine in meinen Augen riesige Puppe enthielt. Ich schleppte sie hin und her, und mein größter Wunsch war, daß ich sie behalten durfte. Leider ging er nicht in Erfüllung, und die Puppe wurde wieder weggeschlossen.

Beim nächsten Besuch, nach etwa Jahresfrist stellte sich heraus, daß die Puppe ihre Schönheit verloren hatte. Ihre Oberfläche, Haut kann man ja nicht sagen, war zerplatzt und durch Hitzeeinwirkung verdorben, und sie machte einen todkranken Eindruck. Es war wohl auch einer der letzten Besuche in Nordeckshof. Vielleicht hat meine Tante damals, unterstützt von uns Kindern, den Pestfriedhof auf dem Kuckucksberg gesucht, ohne ihn zu finden. Ein Menschenleben später habe ich erfahren, daß es ihn wirklich gegeben hat und man die Reste eines Armenfriedhofs noch heute sehen kann.

Es kam der Oktober 1939, der für die Deutschen den Verlust ihrer Heimat und den größten Teil ihrer Habe bedeutete.

Der Onkel Alexander starb während der Zeit, die Tante Wanda habe ich nie wieder getroffen, nur eine der Cousinen, aber aus der Kindheit bewahre ich noch immer ein kleines Kännchen und Untertässchen aus Zinn aus einem Puppenservice.

Vor ungefähr 25 Jahren war ich mit meiner 13-jährigen Nichte Elisabeth Adolphi in Riga, und wir suchten und fanden mit Tanja Emeljanowas Hilfe Nordeckshof. Ich machte mich daran, das Haus zu fotografieren, als eine alte Frau herausstürzte. Ich dachte natürlich, um uns zu vertreiben, aber nein, sie wollte nur fotografiert werden und zeigte uns zum Dank ihre ganze Wohnung. Da war zuerst ein schmaler Gang zur Küche, in der Küche eine große weiße Pliete mit vielen Aluminiumkesseln, und dann kamen die beiden von ihr und ihrer Familie bewohnten Räume. Einer hatte ein Deckengemälde mit einer Fantasielandschaft: Teich, Röhricht, Wasservögel. Wir schieden in bester Freundschaft. Sie war eine alte Lehrerin, Frau Kalnina und erzählte, daß sie in ihrer Jugend während des ersten Weltkrieges bis nach Moskau geflüchtet war.

Noch ein merkwürdiges zufälliges Zusammentreffen hatte ich etwa 1973 in der Straßenbahn, die die Schloksche Straße befährt. Ein Unbekannter sprach mich an und fragte nach woher? und wohin? Da kam auch die Gärtnerei zur Sprache, und es erwies sich, daß der Mann dort gearbeitet hatte. Er sprach sehr lobend vom Onkel Alexander, daß er leutselig und

großzügig gewesen sei. Die Tante aber gar nicht, sie habe sogar von den Tomaten ein Stückchen abgeschnitten, damit das Gewicht genau stimme. Jetzt sind wieder Jahre vergangen. Haus und Grundstück sind längst verkauft. Das Haus wird sehr fachmännisch in Stand gesetzt. Von außen und innen betrachtet ist die Arbeit so gründlich, daß für den Bestand dieses kleinen Gutshauses sicher keine Sorge besteht.

Die Urgroßtante Helene Reim geb. Blumenbach starb im 101. Lebensjahre. Die Beerdigungsfeier war zur ersten Geburtstagsfeier meines jüngsten Bruders, und die verfahrenen Beerdigungsgäste waren froh, bei uns mit heißem Kaffee gelabt zu werden.

Wiederum etwas später im Sommer bei einem Spaziergang über den Martinsfriedhof, lagen mein Bruder und ich platt auf dem Boden des Mittelganges und schauten durch ein vom Regen ausgewaschenes Loch in eine Gruft zu den Särgen hinunter.

Die Säрге waren unbeschädigt.

Nichts regte sich.

Meine Mutter mahnte, wir sollten die Ruhe der Toten nicht stören.